

Wolfgang Roth

C.G. Jung verstehen

Grundlagen der Analytischen Psychologie

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Überarbeitete Neuauflage der 3. Auflage des 2009 erschienenen gleichnamigen Titels. Die 1. Auflage wurde 2003 unter dem Titel *Einführung in die Psychologie C. G. Jung* im Walter Verlag, Düsseldorf und Zürich, veröffentlicht.

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Mandala von C.G. Jung. © Stiftung der Werke von C. G. Jung, Zürich

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1231-9

Inhalt

I. Einführung	9
2. Biografische Skizze	19
Die Kindheit	19
Die Studentenzeit (1895–1900)	21
Die Burghölzliperiode (1900–1909)	23
Vom Wortassoziationstest zum Komplex	25
Die Entdeckung der Komplexe	26
Von der »Dementia praecox« zur »Schizophrenie«	28
Ich-Funktion und Psychotherapie	31
C.G. Jung und S. Freud: Freundschaft, Krise, Trennung	37
Die Bedeutung der Sexualität bei C.G. Jung	41
Der Libido-Begriff bei C.G. Jung und S. Freud	46
Jungs Selbsterfahrung: »Die Nachtmeerfahrt«	49
Die aktive Imagination	51
C.G. Jungs Entdeckungen	53
Die Jahre nach 1919	58
Exkurs: C.G. Jung und die Alchemie	64
3. Das Unbewusste bei C.G. Jung	66
Das individuelle Unbewusste	67
Die Gegenspieler: Persona und Schatten	69
Die Persona	70
Zur Entstehung der Persona	71
Zur Phänomenologie der Persona	74
Zur Funktion der Persona	76
Das Konzept des Schattens	78
Entstehung und Inhalte	78

Der persönliche Schatten	79
Manifestationen des Schattens	81
Therapeutische Konsequenzen	83
Das kollektive Unbewusste	86
Die Entdeckung des kollektiven Unbewussten	87
Ursprung und Inhalte des kollektiven Unbewussten	90
Exkurs: Das Ich-Bewusstsein	93
Die »Funktion« des kollektiven Unbewussten	95
Die Archetypen	97
Archetyp und Instinkte	99
Archetyp und Trieb	103
Der Versuch einer Kategorisierung	108
Ordnungskriterien	109
Funktionen und Auswirkungen	113
Therapeutische Konsequenzen	114
Der Archetyp des (Göttlichen) Kindes	123
4. Das Anima-Animus-Konzept	126
Die Anima	128
Die Qualitäten der Anima	130
Der Animus	137
Erotisches Begehren	142
Kritische Überlegungen	143
Exkurs: Homosexuelle Individuation	146
Die homosexuelle Selbstverwirklichung	
nach C.G. Jung	148
Das Phänomen der Homophobie	150
Zur archetypischen Konstellation des Homosexuellen	153
Schlussfolgerungen	157
5. Die Bedeutung der Symbole	160
Das Symbol bei S. Freud und C.G. Jung	162
Die Entstehung des Symbols	164
Die Bedeutung der Projektion	167
Der »Mechanismus« der Symbolbildung	169

Die Definition des Symbols	171
Symbol und Ich-Bewusstsein	173
Die »transzendente Funktion«	174
6. Der Individuationsprozess	176
7. Das Ich bei C.G. Jung und S. Freud	183
8. Das Selbst	186
Das Selbst bei C.G. Jung und H. Kohut	188
Narzissmus und Selbstwertgefühl bei C.G. Jung und H. Kohut	191
Vergleich der Selbst-Konzepte	193
Therapeutische Konsequenzen	195
9. Die Praxis der Analytischen Psychologie	199
Die Rolle des Therapeuten	199
Übertragung und Beziehung	200
Der Übertragungsbegriff bei C.G. Jung und S. Freud	203
Der Stellenwert der Übertragung bei C.G. Jung	208
Die Arbeit an den Symbolen	215
Die Bedeutung des Märchens bei C.G. Jung	219
Die Arbeit mit Träumen	224
Exkurs: Die Typenlehre	228
Die Introversion	231
Die Extraversion	232
Die vier Grundfunktionen	233
10. Die Traumdeutung bei C.G. Jung und S. Freud	236
Struktur und Aufbau des Traums	242
Die Trauminhalte	243
Die Funktionen des Traums	244
Die Traumdeutung	248
Deutung auf der Objektstufe	251
Deutung auf der Subjektstufe	255

Die Amplifikation	257
Zusammenfassende Bemerkungen zur Traumdeutung ...	258
Schlussbemerkung	260
Literatur	262
Werke von C.G. Jung: Gesammelte Werke (GW), Band I bis 20	262
Einzelschriften von C.G. Jung	263
Weitere Literatur	263

I. Einführung

Das umfangreiche Werk des Schweizer Psychiaters und Tiefenpsychologen C. G. Jung hat in den letzten Jahrzehnten immer wieder Reaktionen ausgelöst, die von vorbehaltloser, nahezu schwärmerischer Zustimmung bis hin zu schroffer und entwertender Ablehnung reichen. Heute noch scheiden sich die Geister an der Analytischen Psychologie, wie Jung seine Schule in Abgrenzung zu Freuds Psychoanalyse benannte. Jungs Grundannahmen über die menschliche Psyche und das Unbewusste laden ein zu einer anhaltenden Auseinandersetzung. Jungs Vorstellungen über das Unbewusste mit seinem kreativen und sinngebenden Potenzial wecken gerade in der Gegenwart noch immer großes Interesse. In einer Welt des Umbruchs und der Auflösung bislang haltgebender Werte und Lebensentwürfe wächst das Bedürfnis, dem eigenen Lebensinn nachzuspüren. Der Weg der Selbstverwirklichung, die Jung als Individuation beschreibt, kann nur durch eine lebendige Kommunikation mit dem Unbewussten und seinen faszinierenden Inhalten besritten werden. Jungs Konzept des kollektiven Unbewussten und seiner Archetypen liefert hierzu eine wesentliche »Anleitung« und wertvolle Ergänzungen zu anderen psychoanalytischen Ansätzen.

Die Geschichte der Psychoanalyse und der verschiedenen Konzepte über das Unbewusste ist zugleich eine Geschichte der Auseinandersetzungen und Ausgrenzungen, bei der die persönliche Betroffenheit der Forscher in besonderem Maße beteiligt scheint. Aus der Lebenssituation der beiden Protagonisten Jung und Freud heraus ist es durchaus nachvollziehbar, dass auf dem schwierigen und unsicheren Terrain psychologischer Forschung die Abgrenzung gegenüber konträren Meinungen ein notwendiger Prozess ist, um zu einer überzeugenden eigenständigen

Theorie und Identität zu finden. Über einen Mangel an Kritik und Anfeindungen konnten sich die Pioniere der Tiefenpsychologie Anfang des letzten Jahrhunderts nicht beklagen. Der Streit zwischen Jung und Freud ist aus einer historischen Perspektive ansatzweise nachvollziehbar, wenn man die subjektive Betroffenheit der beiden Forscher im Auge behält. Inhaltliche Übereinstimmungen, kontroverse Auffassungen sowie daraus resultierende eigenständige Positionen können plastisch vermittelt werden, wenn der Entstehungsprozess der Analytischen Psychologie vor dem Hintergrund der konfliktreichen Auseinandersetzung verstehbar wird. Die Analytische Psychologie von C. G. Jung kann wissenschaftlich fundiert dargestellt werden, wenn sie nicht als »Außenseitermethode«, sondern als Weiterentwicklung klassischer psychoanalytischer Konstrukte betrachtet wird, die auf grundlegende gemeinsame Aspekte aufbaut. Das vorliegende Buch ermöglicht die Grundlagenvermittlung der Analytischen Psychologie für Interessenten, die noch nicht mit psychoanalytischen Theorien vertraut sind. Es dient gleichzeitig erfahreneren Lesern, die sich im Theoriegebäude anderer Schulen (Freud, Kohut) zu Hause fühlen, dazu, psychoanalytisches Verständnis um »Jung'sche Bausteine« zu erweitern.

Die über Jahrzehnte hinweg fortgesetzten und überwiegend destruktiven Auseinandersetzungen der verschiedenen tiefenpsychologischen Schulen, die inzwischen auf einer breiten Basis theoretischer und empirischer Erkenntnisse aufbauen können, sind aus rein sachlichen Erwägungen heraus kaum zu verstehen. Erfreulicherweise wächst neben den Fachleuten und Laien, die vornehmlich an einer polaren und damit unversöhnlichen Auseinandersetzung festhalten, die Zahl der Leser des Jung'schen Werkes, die sich um ein objektives Verständnis bemühen.

Hierzu zählen Menschen, die an einer sinnstiftenden Selbsterfahrung im Sinne des Jung'schen Individuationsprozesses interessiert sind ebenso wie Fachleute, die ihre psychotherapeutische Arbeit in Theorie und Praxis erweitern möchten oder eine Ausbildung zum Jung'schen Tiefenpsychologen anstreben. Das umfang-

reiche Gesamtwerk Jungs macht es nicht leicht, einen strukturierten Einstieg zu finden oder gar einen Überblick über die wesentlichen Grundpositionen zu gewinnen. Geeignete Einführungswerke sind rar und bislang wenig befriedigend, weil sie einerseits sehr abstrakt und theorielastig aufgebaut sind, andererseits zu sehr die Position einer »Laienpsychologie« vertreten und damit den für das Verständnis notwendigen »Tiefgang« vermissen lassen. Das vorliegende Buch soll diese Lücke schließen, um Jungs Gedanken interessierten Laien sowie Professionellen gleichermaßen verständlich zu machen.

An den Ausbildungsinstituten für Tiefenpsychologie und Psychoanalyse, also den Orten, die sich einer theoretischen und praktischen Weiterentwicklung sowie Wissensvermittlung verschrieben haben, ist eine deutliche Tendenz zu erkennen, Ideen und Grundannahmen jeweils anderer psychologischer Schulen zu akzeptieren und zu integrieren. Tatsächlich werden die Chancen der zukünftigen Psychoanalyse davon abhängen, inwieweit eine Überwindung von zunächst als unvereinbar geltenden Gegensätzen in der Theoriebildung und damit eine Integration verschiedener Inhalte geleistet werden kann.

Angesprochen ist damit das Grundanliegen der Jung'schen Psychologie: die Vereinigung von Gegensätzen im Sinne der Individuation, also die Integration zunächst unvereinbarer, abgelehnter und in den Schatten verlagert Aspekte. Diese Leistung konnte den Pionieren des Unbewussten, C. G. Jung und S. Freud, noch nicht gelingen, standen doch die persönliche Betroffenheit und unnachgiebige Verteidigungsbereitschaft der jeweils eigenen Ideen so weit im Vordergrund, dass eine objektive oder gar wohlwollende Betrachtung des anderen Standpunktes nicht erreichbar war. Wenngleich die Haltung, eigene Anschauungen dogmatisch zu hüten und zu verteidigen, besonders in den Elfenbeintürmen der psychoanalytischen Lehre, also bestimmten schulengebundenen Forschungs- und Ausbildungsinstituten, noch anzutreffen ist, lässt sich an der praktischen Arbeit tiefenpsychologischer Therapeuten und Psychoanalytiker eine andere Tendenz ablesen. Der

Blick über die Schulter der Therapeuten verrät, inwieweit die Integration unterschiedlicher theoretischer Aspekte im Sprechzimmer bereits verwirklicht worden ist und Bausteine verschiedener Schulrichtungen genutzt werden, um den Patienten bestmöglich gerecht zu werden. Die anschauliche Darstellung der Analytischen Psychologie hilft, die Jung'schen Ideen vom kollektiven Unbewussten, seiner Archetypen und dem damit verbundenen kreativen Potenzial im Rahmen einer Selbsterfahrung oder professionell angeleiteter Psychotherapie zu nutzen.

Grundannahmen der Jung'schen Psychologie sind schon längst in andere therapeutische Konzepte eingeflossen, ohne jeweils immer als solche identifiziert zu werden. Das kreative Potenzial des Unbewussten, die symbolhafte und subjektstufige Traumdeutung (bei der alle Elemente des Traumes als eigene Persönlichkeitsaspekte des Träumers angesehen werden) sowie Sinnfindungsprozesse bleiben damit längst nicht mehr der Jung'schen Psychologie vorbehalten, wenngleich sie dort ihren Ausgang genommen haben. Eine sinnvolle Integration theoretischer Bausteine aus unterschiedlichen Therapieschulen setzt jedoch ein Grundverständnis dieser Konzepte voraus. Das vorrangige Anliegen dieses Buches besteht darin, bekannte und vertraute Aspekte der Psychotherapie und Psychoanalyse in Einklang zu bringen mit den Grundkonzepten der Analytischen Psychologie nach C.G. Jung. Die Ideen Jungs können damit als eigenständige Therapieform angewandt werden, also zu einer »Klassischen Jung'schen Therapie« führen, lassen sich jedoch auch in andere Therapiekonzepte kreativ einbringen. Aus einem erweiterten psychotherapeutischen Repertoire können schwerpunktmäßig jeweils die Aspekte genutzt werden, die der Situation des Patienten am besten entsprechen. Eine bestimmte Problematik mag am erfolgversprechendsten mit einem konflikt- bzw. triebtheoretischen Ansatz angegangen werden, während in einem anderen Fall ein eher selbstpsychologisch orientiertes Vorgehen vorzuziehen ist. Für viele Patienten ist ein explizit jungianisches Therapiekonzept die beste Methode. Die unterschiedlichen therapeutischen An-

sätze müssen dabei nicht über den gesamten Therapieverlauf hinweg durchgehalten werden. So können auch während einer Psychotherapie in verschiedenen Phasen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Im Sinne seiner Integrationsvorstellung auf dem Weg zur Individuation, also Selbstverwirklichung und Ganzheit, die für ihn immer die Vereinigung von Gegensätzen einschließt, betrachtet Jung (1924) auch die Verwendung therapeutischer Konzepte.

Wenn ich Herrn X behandle, so bin ich genötigt, die Methode X anzuwenden, und bei Frau Z die Methode Z. Das heißt, die Wege und Mittel der Behandlung werden vorwiegend durch die Natur des Kranken bestimmt ... Die wirkliche und wirkungsvolle Neurosen-therapie ist immer individuell, und daher muss die sture Verwendung einer bestimmten Theorie und Methode als von Grund auf verfehlt bezeichnet werden. Ich selber habe auf eine einheitliche Neurosen-theorie schon längst verzichtet ... (Jung, GW 7, § 198)

Die genauere Betrachtung des Sachverhaltes zeigt jedoch, dass es Jung durchaus wichtig war, seine elementaren Auffassungen des Unbewussten gerade in den Aspekten, in denen sie sich von den Positionen Freuds unterscheiden, massiv zu verteidigen und als unumstößliche Grundannahmen für die menschliche psychische Entwicklung anzusehen. Ein solches Vorgehen mag den Pionieren der Tiefenpsychologie und des Unbewussten zugestanden werden, es fördert jedoch keineswegs die eigentlich wünschenswerte Integration unterschiedlicher Ansätze. Gerade die persönliche Auseinandersetzung der Kontrahenten Jung und Freud wies derart unversöhnliche Züge auf, dass an ein integratives Modell der Tiefenpsychologie bzw. Psychoanalyse kaum mehr zu denken war. Statt Objektivität, Selbstreflexion, Toleranz und Akzeptanz in Bezug auf den jeweils anderen Standpunkt traten Ausgrenzung und Entwertung. Eine konstruktive Auseinandersetzung mit den theoretischen Schattenaspekten war damit blockiert und eine in-

tegrierende Sichtweise für die beiden Pioniere des Unbewussten nicht möglich.

Postjungianer und Postfreudianer müssen sich heute nicht mehr derart unversöhnlich gegenüberstehen, haben sich doch beide Theorieschulen inzwischen auf einer erweiterten theoretischen sowie empirischen Grundlage bewährt und etabliert, wobei die Grundannahmen über das Unbewusste, die Sexualität und ihrer Ausdrucksformen oder die Selbstentfaltungskräfte psychischer Prozesse im Allgemeinen als anerkannt gelten.

Thematisch schwieriger ist das Konzept des kollektiven Unbewussten mit seinen Archetypen, also das Kernstück Jung'scher Psychologie, das immer wieder Anlass für Missverständnisse und damit Ablehnung bietet. Für das Ziel eines integrativen Therapieansatzes ist es hilfreich, punktuell in die ursprünglichen Konzepte von Jung und Freud zurückzublicken, um das zunächst Unterscheidende der beiden großen tiefenpsychologischen Schulen herauszuarbeiten. Denn ohne Klärung der grundlegenden Gedanken, wie sie in der Auseinandersetzung zwischen Jung und Freud entstehen und reifen konnten, wird eine vorurteilsfreie Annäherung und Integration der beiden Schulen kaum gelingen können. Die wertvollen Erkenntnisse des jeweils anderen Theoriekonzeptes blieben damit ungenutzt. Die zentralen Bausteine der Jung'schen Analytischen Psychologie finden sich im Konzept des kollektiven Unbewussten, das mit dem Inhalt seiner Archetypen ein unerschöpfliches Potenzial für kreative Selbstverwirklichung beinhaltet. Besonders im Rahmen der Traumdeutung lässt sich dieses unbewusste Potenzial erschließen, wenn den Traumgehalten neben der Vergangenheitsbewältigung und Darstellung unbewusster Konflikte auch die Funktion der psychischen »Selbstheilung« im Sinne von Lösungsansätzen und Sinnfindung zukommt.

Der Begriff der Analytischen Psychologie wird von Jung 1913, dem Jahr des endgültigen Zerwürfnisses mit Freud, für seine tiefenpsychologische Schule geprägt. Er nimmt dabei zum einen auf die praktische therapeutische Arbeit Bezug und will zugleich die Abkehr von der Freud'schen Psychoanalyse zu einer eigenstän-

digen Theorie verdeutlichen. Im Hinblick auf das theoretische Konzept und dessen Ausarbeitung spricht Jung später auch von der Komplexen Psychologie. Vorausgegangen waren heftige Auseinandersetzungen der beiden Pioniere des Unbewussten, die sich inhaltlich vor allem an den zunächst unvereinbaren Anschauungen über die Bedeutung der Sexualität und des Libido-Begriffs festgemacht hatten. Die persönliche Ebene des Theoriestreites ist anhand des Briefwechsels zwischen Jung und Freud anschaulich nachvollziehbar (Freud und Jung, 1974). Die Unvereinbarkeit der theoretischen Standpunkte führt schließlich zu gegenseitigen Vorwürfen, Polemik und Verunglimpfung. So wirft Freud (1914) seinem ehemaligen Schüler Jung eine Geringschätzung der wissenschaftlichen Lehre vor und hält dessen Stil für verworren, schwankend und missverständlich. Jung hingegen kritisiert (1921) seinen früheren Lehrer Freud dahingehend, dass dessen intellektuelle Erfassung des psychischen Vorgangs zur Paradoxie und Relativität führen müsse. Mit diesen Äußerungen offenbart sich die grundlegende Diskrepanz der beiden Persönlichkeiten, die nicht getrennt vom theoretischen Standpunkt gedacht werden kann. Da die Pioniere der Tiefenpsychologie ihre Einsichten auch an sich selbst gewonnen haben, fallen Subjekt und Objekt der Forschung weitgehend zusammen. Die persönliche Betroffenheit ist durch die Verflechtung von Person und Gegenstand, wie sie beispielsweise im Selbstexperiment der eigenen Traumdeutung gegeben ist, nahezu unvermeidbar. Die inhaltlichen Differenzen werden überlagert durch persönliche Konflikte, deren Überwindung den beiden Forschern trotz ihres reichen Wissens um unbewusste Prozesse nicht möglich war.

Auf der Sachebene lassen sich die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Jung und Freud folgendermaßen skizzieren: Freud fühlt sich als Arzt weitgehend einem medizinisch-naturwissenschaftlichen Modell und Erklärungsansatz des Unbewussten verpflichtet. Er setzt in seiner Trieblehre, seinem Libido-Begriff und in seinem Konzept des »psychischen Apparates« bevorzugt auf Erklärungsmodelle, von denen er sich im Kreise seiner Kolle-

gen wissenschaftliche Anerkennung erhofft. Zudem gewinnt er sein Erfahrungsmaterial hauptsächlich an Neurotikern, die eine exaktere Beschreibung psychischer Vorgänge erlauben und damit einen naturwissenschaftlichen Denkansatz verifizieren helfen.

Jung hingegen sammelt sein Erfahrungsmaterial zunächst anhand von Psychotikern während seiner Arbeit als Anstaltspsychiater. Die Symptombildungen und Fantasien dieser Patienten in Form von Halluzinationen und Wahnvorstellungen stellen sich weniger ausdifferenziert und damit urtümlicher und »primitiver« dar, als dies bei den Neurotikern der Fall ist. Dies führt Jung zur Annahme grundlegender und allen Menschen gemeinsamer unbewusster Inhalte, die sich in diesen Symptombildungen, aber auch in den Religionen und Mythen der Welt wiederfinden lassen. In der Folge wird Jungs Theorie des kollektiven Unbewussten und der Archetypen mehr von geisteswissenschaftlichen Aspekten geprägt als von einem kausal-naturwissenschaftlichen Denkmodell. Damit wird das Werk Jungs allerdings in seinen zentralen Begriffen zum Teil schwer verständlich, scheinbar widersprüchlich und unscharf. Das Konzept eines kollektiven Unbewussten mit den Archetypen als wesentlichen Strukturelementen, die Jahrtausende an Menschheitserfahrungen in sich bergen, sowie der Libido-Begriff, der psychische Energie nicht ausschließlich sexuell versteht, sondern als Antriebskraft für die Selbstverwirklichung, haben immer wieder zu Unverständnis geführt. Die Anreicherung seiner Grundideen mit einer Fülle von Material aus den Religionen und Mythologien der Welt im Sinne einer immer wieder das zentrale Thema der archetypischen Konstellationen umkreisenden Beweisführung macht es vielen Lesern seines Werkes nicht leichter, das Grundsätzliche nachzuvollziehen. Im vorliegenden Buch werden durch klare Strukturierung und Begrenzung Jungs zentrale Ansichten herausgearbeitet, ohne dessen Auffassung einer faszinierenden und unermesslichen Tiefe des menschlichen Unbewussten zu übergehen. Jung ist der Ansicht, dass der Tiefenpsychologe, der bewusste und unbewusste Seelenbereiche erforscht, über keinen objektiven Standpunkt verfügen könne, sondern

seine Subjektivität zur Methode erklären und die Auswirkungen des Unbewussten selbst studieren müsse. Einen »archimedischen Standpunkt«, außerhalb der Seele, von dem aus diese zu erforschen wäre, kann Jung somit dem Forscher nicht zubilligen. Eine scharfe Trennung von Theorie und Persönlichkeit in der Erforschung der menschlichen Psyche erscheint damit problematisch, und tatsächlich lässt sich die Jung'sche Lehre kaum objektiv verstehen, ohne zu dem Verstandenen subjektiv Stellung zu beziehen. Die überaus lebhafteste Emotionalität, die dem Schulstreit in der Tiefenpsychologie und Psychoanalyse immer wieder anhaftet, bestätigt diese Annahme. In der Auseinandersetzung zwischen Jung und Freud haben zweifellos noch weitere Aspekte eine beträchtliche Rolle gespielt. Das Thema der Sohn-Vater-Rivalität wird dabei in der Diskussion ebenso strapaziert wie die Annahme uneingestanderer homoerotischer Motive, die für die Beteiligten offenbar nicht konstruktiv umzusetzen waren.

Der Gegenstand der Forschung im Bereich der Seelenkunde ist also nur schwerlich von der jeweiligen Persönlichkeit und dem Unbewussten der Forscher zu trennen. Die biografischen Gegebenheiten Jungs einzubeziehen, ermöglicht ein solides Grundverständnis von Konzept und Entstehungsgeschichte. Gerade die persönliche Auseinandersetzung zwischen Jung und Freud, wie sie sich zwischen 1900 und 1913 entwickelt hat, eröffnet einen lebendigen Zugang zu den theoretischen Positionen Jungs, die sich aus den ursprünglichen Gemeinsamkeiten abgelöst und herausentwickelt haben. Mit der Abwendung von zunächst übereinstimmenden Positionen emanzipiert sich Jung, der Schüler Freuds und dessen ehemaliger »Kronprinz«, in Sachen Psychoanalyse.

Ich sagte mir aber, dass Freud nur widerlegen könne, wer selber die psychoanalytische Methode vielfach angewendet hat und wirklich so forscht, wie Freud forscht, d.h. das tägliche Leben, die Hysterie und den Traum von seinem Standpunkt aus lange und geduldig betrachtet. Wer das nicht tut, oder nicht tun kann, der darf nicht über Freud urteilen, sonst handelt er wie die famosen Män-

ner der Wissenschaft, die durch das Fernrohr des Galilei zu sehen verschmähten. (Jung, GW 3, Vorwort)

Tatsächlich war Jung als engster Schüler, Mitarbeiter und Freund ein ausgezeichnete Kenner der Freud'schen Psychoanalyse. Es war ihm bewusst, welche eine große Kränkung es für die Menschheit bedeutet hat, die Existenz eines unbewussten psychischen Bereiches anzuerkennen, der sich der bewussten Kontrolle entzieht, sein Eigenleben führt und zudem noch hauptsächlich auf sexuelle Inhalte zurückzuführen sein soll. Dass eine solche Erkenntnis äußerst schmerzhaft war und auf massiven Widerstand und Ablehnung seitens des kollektiven Bewusstseins treffen musste, war für Jung ebenfalls gut nachvollziehbar. Dennoch hat er sich nicht gescheut, den Fokus auf eine weitere und tiefere Dimension des Unbewussten zu richten, die über die individuellen Erwerbungen noch hinausgehen sollte. Die Entdeckung des kollektiven Unbewussten war für Jung das Wagnis, das ihn die Freundschaft mit Freud gekostet hat und für das er Zeit seines Lebens heftigste Kritik und Ablehnung in Kauf nehmen musste. Kränkung, Angst und Abwehr in Anbetracht dieser mächtigen und tiefen Schicht der menschlichen Psyche mussten noch weit über das hinausgehen, was ein persönliches Unbewusstes zu provozieren verstand.

Im vorliegenden Buch wird die Geschichte der Entdeckung des kollektiven Unbewussten anschaulich dargestellt. Sie ist nicht denkbar, ohne sich in die Lebensgeschichte Jungs und seiner Auseinandersetzung mit dem Pionier des Unbewussten, Freud, einzufühlen. Individuelles Unbewusstes nach Freud mit seinen verdrängten unvereinbaren Inhalten vornehmlich sexueller Natur und kollektives Unbewusstes nach Jung mit seinen Archetypen, die uralte Menschheitserfahrungen in sich bergen und jedem Individuum mit auf die Welt gegeben werden, schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich in einem Versuch, die menschliche Psyche zu begreifen und weiterzuentwickeln im Sinne des Individuationsprozesses.

2. Biografische Skizze

Die Kindheit

Als C. G. Jung am 26. 7. 1875 in einem Dorf der Ostschweiz das Licht der Welt erblickt, ist Freud bereits 19 Jahre alt. Ein halbes Jahr später zieht die Familie nach Laufen am Rheinflall, wo der Vater eine Pfarrei übernimmt. Die dortige Lebenswelt ist von der Atmosphäre des schweizerisch-protestantischen Landlebens geprägt. Vier Jahre später zieht die Familie Jung erneut um, als es für den Vater bei Basel ein Pfarramt zu besetzen gilt und ihm die Aufgabe des Anstaltsseelsorgers in der Basler Psychiatrischen Klinik Friedmatt zukommt. Jung wächst zunächst sechs Jahre als Einzelkind auf, bis 1881 seine jüngere Schwester geboren wird. Bis zum Abschluss seines Studiums bleibt die mittelalterliche Stadt am Rhein Jungs Heimat.

In seinen Erinnerungen (Jung, 2018) schildert Jung seinen Vater, Paul Achilles Jung (1842–1896), als schwach, einem blinden Glauben verhaftet und überwiegend unglücklich. Durch seine berufliche Tätigkeit in den Bereichen Religion und Psychiatrie gibt er jedoch auch Impulse zum Nachdenken und zur Diskussion. In seinem Umgang mit diesen Aufgaben wird er von seinem Sohn jedoch überwiegend entwertet und abgelehnt.

Die Tragik meiner Jugend war, dass ich meinen Vater sozusagen vor meinen Augen am Problem seines Glaubens zerbrechen und eines frühen Todes sterben sah. (Jung, 2012, Bd. 2, S. 495)

Jungs Mutter, eine geborene Emilie Preiswerk (1848–1923), wird von ihrem Sohn als gemächlich, korpulent und mit einer »Anima-

lischen Wärme« beschrieben. Sie zeigt großes Interesse an Okkultismus und spiritistischen Sitzungen, die für Jung später zum Ort erster Experimente und Studien über die menschliche Psyche werden sollen. Die Beziehung zur Mutter stellt sich anhand der eher spärlichen Äußerungen Jungs in seiner Autobiografie jedoch insgesamt als ambivalent und problematisch dar. Auch der Umgang der Eltern miteinander erscheint überwiegend unbefriedigend.

Anlass zur Idealisierung bietet Jungs Großvater, in Basel scherzhaft auch »C. G. Jung I« (1794–1864) genannt, der bereits zehn Jahre vor Jungs Geburt starb. Die Familie Jung pflegt die Legende, er sei ein unehelicher Sohn Goethes gewesen. Nach seinem Studium der Medizin in Heidelberg erhielt der Großvater einen Ruf nach Basel an die dortige Medizinische Fakultät. Für Jungs späteres Interesse an einem Medizinstudium sowie der Facharztausbildung zum Psychiater ist dies nicht unmaßgeblich. Schließlich setzte sich der Großvater engagiert dafür ein, die »Anstalt zur Hoffnung« für geistig Behinderte zu gründen, und forderte wiederholt die Einrichtung einer Psychiatrischen Klinik, die als »Friedmatt« allerdings erst nach dessen Tod verwirklicht wurde. Jungs Vater hat dort später, wie erwähnt, die Aufgabe eines Anstaltsseelsorgers übernommen.

Die familiäre Situation Jungs trägt mit dazu bei, dass er sich bereits als Kind häufig zurückzog und in eine Welt der Fantasie und Selbstbeschäftigung eintaucht, eine Haltung, die Jung später in seiner Typologie als Introvertiertheit beschreiben und konzeptualisieren wird. Als 12-Jähriger erleidet Jung Ohnmachtsanfälle, die für ihn das Fernbleiben vom Schulunterricht zur Folge haben. In seinen autobiografischen Erinnerungen (Jung, 2018) versucht Jung Jahrzehnte später, dieses Phänomen als Ausdruck einer Neurose zu verstehen, die dazu diene, vor anstehenden Aufgaben und Pflichten zurückzuweichen. Diese Überlegung wird für Jung später zu einer zentralen Frage im Individuations- bzw. Therapieprozess, wenn es darum geht, herauszufinden, wie Individuen vor anstehenden Entwicklungs- und Reifungsschritten Halt machen

und damit ihre Selbstverwirklichung blockieren. In seiner späteren Jugend, als 17-Jähriger, führt Jung heftige Glaubensdiskussionen mit seinem Vater. Die religiöse Frage scheint ihn nachhaltig zu beschäftigen und rückt zu seinem Lebensende hin wieder stärker in den Mittelpunkt seiner Gedanken. Bei aller Problematik, der sich Jung als Kind und Jugendlicher in seinem familiären Umfeld gegenüber sah, scheint diese spezielle Situation auch die Anlage zur Introversion, Reflexion und kritischen Auseinandersetzung mit Lebens- und Sinnfragen gefördert zu haben. Vor allem die Fähigkeit, einen lebendigen Zugang zu unbewussten Seiten herzustellen, hat sich bereits in dieser Zeit etabliert. Damit entwickelt Jung sein wichtigstes Werkzeug für die spätere Erforschung des kollektiven Unbewussten und die konzeptuelle Ausarbeitung seiner Analytischen Psychologie.

Die Studentenzeit (1895–1900)

Als 20-Jähriger beginnt Jung sein Medizinstudium an der Universität Basel. Die medizinisch-naturwissenschaftlichen Fächer interessieren ihn jedoch weitaus weniger als theologische und psychologische Themen. Im Rahmen der Studentenverbindung »Zofingia« hält Jung seine ersten Vorträge zu Theologie und Psychologie. Manche Autoren sehen hierin die »Keimzellen seiner analytischen Psychologie« (Ellenberger, 1973), für die sich bereits in seiner früheren Lebensgeschichte erste Hinweise finden lassen. Als Student nimmt Jung über Jahre hinweg an spiritistischen Sitzungen teil, die unter Mitwirkung seiner Cousine Helene Preiswerk stattfinden. Der teilweise experimentelle Charakter dieser Veranstaltungen verhilft Jung zu ersten Hypothesen zur Dynamik der menschlichen Psyche. In seiner Inauguraldissertation, die er 1902 unter dem Titel *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter occulter Phänomene* (Jung, GW 1) veröffentlicht, fließen diese Beobachtungen und Ergebnisse in wissenschaftlicher Form ein.